
Buchbesprechungen

Döding, Günter: Die neuen Aufgaben der Gewerkschaften, Verlag Bonn aktuell 1985, 103 S., 19,80 DM

„Wir können nicht so tun, als sei die Gewerkschaftsbewegung eine statische Veranstaltung innerhalb einer dynamisch verlaufenden Menschheitsgeschichte, als seien Strategien und Antworten der Gewerkschaften noch im vorigen Jahrhundert verankert, während die Arbeitswelt schon auf dem Sprung ins einundzwanzigste Jahrhundert ist. Aktives solidarisches Handeln und Füreinanderstehen ist und bleibt die Grundlage gewerkschaftlichen Denkens und Fühlens; aber die Antworten, die zu geben sind, sind anders zu formulieren.“

Der Autor, Vorsitzender der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten, hat ein Buch von rund 100 Seiten vorgelegt. Soll es ein Diskussionsbeitrag, eine Zwischenbilanz gewerkschaftlicher Arbeit sein? Es ist sicherlich nicht gedacht als Gewerkschaftstheorie des ausgehenden 20. Jahrhunderts und auch so nicht geschrieben worden.

In 15 Kapiteln nimmt Döding eine Standortbestimmung gewerkschaftlicher Politik vor. Er trägt Überlegungen vor und beschreibt Ziele gewerkschaftlichen Handelns für die kommenden Jahre.

Der Schwerpunkt seiner Darstellung liegt dabei auf Fragen der Tarif- und Arbeitsplatzverkürzungspolitik. Döding

geht von Erfahrungen qualitativer Tarifpolitik im Bereich der NGG aus. Die vorgetragenen Argumente sind in der Regel bekannt - man hat das Gefühl, sie bereits gelesen oder gehört zu haben. Zum Beispiel: „Es ist in jeder Hinsicht vernünftiger, einen älteren Arbeitnehmer vorzeitig freiwillig aus dem Arbeitsleben ausscheiden zu lassen als einen jüngeren zum Arbeitsamt zu schicken. Mit den so eingesparten Arbeitslosengeldern kann ein Teil der Vorruhestandskosten finanziert werden. Die Vorruhestandsregelung führt auch zu einer Stärkung der Sozialversicherung, da der Ältere Beitragszahler bleibt und der Jüngere Beitragszahler wird.“

Was macht das Buch beim ersten Lesen so sympathisch? Es ist in unaufdringlicher und undramatischer Sprache geschrieben. Die Argumentation kommt trotzdem auf den Punkt und bleibt lesbar. Dabei geht Döding nicht davon aus, daß er für alle Felder und Fälle gewerkschaftlichen Handelns die Patentrezepte vorlegen kann.

Volker Scharlowsky

Hoffmann, Rainer-W.: Wissenschaft und Arbeitskraft. Zur Geschichte der Arbeitsforschung in Deutschland, Campus Verlag 1985, 334 S., 48 DM

Der Autor weist in einer fundierten historischen Analyse nach, daß die aktuellen Kontroversen in den Arbeitswissenschaften, wie z. B. deren überwiegende ingenieurwissenschaftliche Orientierung sowie deren Unfähigkeit, eine ganzheitlichen Begriff der menschlichen Arbeit zu entwickeln, ihre Ursache bereits im Entstehen der Arbeitswissenschaften in den zwanziger Jahren haben.

Das dominierende Prinzip der hier entstandenen Betrachtungsweise war, die menschliche Arbeit als Funktion technischer und organisatorischer Prozesse anzusehen. Der Autor zeigt, daß die Gewerkschaften zwar versuchten, Korrekturen an einem einseitig an Unternehmensinteressen orientierten Arbeitsbegriff vorzunehmen; aber letztlich blieben sie doch in dem Dilemma zwischen Wissenschafts-

gläubigkeit und -kritik befangen. Diese Haltung der Gewerkschaften hatte ihre tieferen Ursachen in ihrer Einstellung zur volkswirtschaftlichen und einzelbetrieblichen Rationalisierungsproblematik. Einerseits sahen sie in der Rationalisierung eine unerläßliche Voraussetzung für wachsenden Wohlstand, höhere Einkommen und sinkende Arbeitszeiten. Andererseits wandten sie sich gegen die negativen sozialen Folgen betrieblicher Rationalisierungsprozesse und hofften, durch den schrittweisen Ausbau wirtschaftsdemokratischer Positionen ihrer Schutzfunktion mehr und mehr nachkommen zu können.

Hoffmann zeigt, daß die aktuellen Schwierigkeiten der Gewerkschaften, eine substantielle Position zur Problematik neuer Technologien zu entwickeln, ihre historischen Vorläufer hat. Damals wie heute fehlt den Gewerkschaften eine überzeugende Alternative zum privatkapitalistisch orientierten technischen Wandel, in deren Kontext sich auch eine Wissenschaft von der menschlichen Arbeit entfalten könnte. Damit besteht die Gefahr, daß die Gewerkschaften erneut befangen bleiben in der Logik kapitalistischer Rationalisierung, als deren theoretisches Pendant dann die Arbeitswissenschaften in ihren Teildisziplinen erscheint.

Dr. Joke Frerichs

Mirkes, Adolf (Hrsg.): Josef Simon - Schuhmacher, Gewerkschafter, Sozialist mit Ecken und Kanten, Bund-Verlag, Köln 1985, 466 S., 68 DM

Mirkes, der von 1959 bis 1976 Vorsitzender der Gewerkschaft Leder war, setzt mit diesem Band über einen seiner Vorgänger die beinahe in Vergessenheit geratene eigenständige gewerkschaftliche Geschichtsschreibung fort - ein im Ansatz ähnliches Buch ist z. B. die erstmals 1929 (Reprint 1981, Bund-Verlag) erschienene Gedenkschrift Theodor Leiparts über Carl Legien.

Josef Simon, der 33 Jahre lang (von 1900 bis 1933) an der Spitze des „Zentral-

Verbandes der Schuhmacher Deutschlands“ stand, ist der Prototyp einer Generation von Funktionären, die, aus „kleinsten Verhältnissen“ stammend, zentrale Positionen in Gewerkschaften und Parteien erreichten - ohne je ihre Herkunft und ihre Überzeugung zu vergessen. Männer wie Simon haben in vielen Bereichen sozusagen Grund gelegt für die Organisation, für Selbstverständnis, Stil und Ausrichtung. Simon mußte, als er 1900 zum Vorsitzenden gewählt worden war, nicht nur das „Bürowesen“ der Gewerkschaft begründen, indem er eine Mitgliederkartei aufbaute, er mußte gleichzeitig selber Mitglieder werben, mit Unternehmern verhandeln, sich um die Gründung von Konsumvereinen kümmern usw. Daß dann sehr bald noch die politische Arbeit im Gemeinderat, im Landtag und Reichstag sowie internationale Verpflichtungen hinzukommen, versteht sich von selbst.

Leider gibt es nicht allzuvielen autobiographische Zeugnisse von Gewerkschaftern dieser Generation, so daß Simons Lebensbericht auch unter diesem Gesichtspunkt

von besonderem Wert ist. Josef Simon hat Zeit seines Lebens zu jenen überzeugten, realistischen linken Gewerkschaftern gehört, die in den prinzipiellen wissenschaftlichen Darstellungen zur Gewerkschaftsgeschichte gelegentlich übersehen werden. So hat er, nach eigenem Zeugnis, seit 1914 als Reichstagsabgeordneter „während des ganzen Krieges keine Kriegskredite“ bewilligt. Seit 1917 Mitglied der USPD, versuchte er während der Novemberrevolution in München und Nürnberg, „eine sozialistische Gesellschaftsordnung durchzusetzen“. Und 1933, als beinahe Siebzigjähriger, wurde er für ein halbes Jahr ins KZ Dachau geschleppt.

Adolf Mirkes hat dem Lebensbericht Simons erläuternde Anmerkungen hinzugefügt. Außerdem hat er ihn durch weitere Angaben zum Lebenslauf sowie durch Dokumente, Kurzbiographien, Literaturhinweise und ein Personenregister ergänzt. Er hat Josef Simon mit diesem Buch ein würdiges Denkmal gesetzt, hoh